

## **Reinhard Hörster** **Integrierte Beratung, Grenzsysteme und Sozialpädagogik<sup>1</sup>**

Meinen Darlegungen möchte ich eine These voranstellen, die ich im weiteren Verlauf des Vortrags zu begründen versuche und deren Sinn – so hoffe ich jedenfalls - deutlich werden wird. Die These lautet:

*Integrierte psychosoziale Beratung ist Beratung unter Diversitätsbedingungen - sei es dass die zu beratende Problemstellung eine Vielfalt von Facetten und Zuständigkeiten in sich birgt, sich also als eine Multiproblematik herausstellt, sei es dass im Beratungsprozess selbst eine Vielfalt von Lebensformen sich artikuliert. Zu solchen Multiproblemsituationen und Prozessen der Beratung unter Diversitätsbedingungen gehört fast zwangsläufig, dass Gewissheiten sich auflösen, dass die verbindlichen Regeln immer wieder neu ausgehandelt werden und damit auch die Beratungsbedürfnisse sich vermehren. Eine Beratungslandschaft als eine integrierte Beratung neu zu gestalten, sie also zu innovieren, bedeutet insbesondere, der Verantwortung für den innovativen Beratungsprozess gerecht zu werden, d.h. der Verantwortung sowohl für die Innovation als auch für den Prozess. Denn an dieser Stelle entscheidet sich, ob eine aktive und eine reaktive Formgebung der psychosozialen Praxis miteinander verbunden werden können.*

### **1. Beratung im Innovationsprozess und unter Diversitätsbedingungen – ein Beispiel**

Wie kann das aussehen, wenn man die Praxis des Beratungswesens in Kenntnis solcher Diversitätsbedingungen innoviert? Auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage bin ich bei meiner durch die entsprechende Literatur wandernden Lektüre außer bei der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege im Land Sachsen-Anhalt im finnischen Lappland fündig geworden. Mit der Lektüre des von dort berichteten sehr weitgehenden und komplexen

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 11.7.2012 bei der Sommertagung, die unter Federführung der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege im Land Sachsen-Anhalt in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg/Alumni- Programm Erziehungswissenschaft und dem Verein Alumni Erziehungswissenschaft Halle (Saale) e.V. zu dem folgenden Thema stattfand: „Wir können Beratung“. Integrierte psychosoziale Hilfe für Menschen in schwierigen Lebenssituationen.

Innovationsprozesses möchte ich Sie zunächst bekannt machen, bevor ich auf das Modell der LIGA zu sprechen komme. Ich tue dies, um Ihre Vorstellungskraft im Hinblick auf die ja ziemlich abstrakte These zu unterstützen und um ein Muster in der Hand zu haben, anhand dessen die abstrakten Implikate der These mit Leben gefüllt und ergänzt werden können, anhand dessen sie gleichsam bebildert werden. Es geht also nicht darum, es genau so zu machen wie in Finnland, sondern darum, mit der abstrakten Eingangsthese etwas verbinden zu können und etwas Relevantes mit ihr anzufangen. Berichtet wird über die innovative psychosoziale Beratungspraxis von Jaako Seikkula und Tom Erik Arnkil, psychiatrisch ausgebildeter Psychotherapeut und Professor in Jyväskylä der eine, Sozialpolitikforscher und Professor für Sozialpolitik in Helsinki der andere; sie berichten darüber in dem Buch „Dialoge im Netzwerk. Neue Beratungskonzepte für die psychosoziale Praxis“, das 2007 im Paranus Verlag der Brücke in Neumünster erschienen ist; gemeinsam mit anderen, insbesondere skandinavischen Forschern und professionellen Praktikern publizieren sie ihre Überlegungen aber auch in zahlreichen weiteren Aufsätzen und Sammelbänden.

Bereits auf dem hinteren Buchdeckel fordern uns Autoren und Verlag zu etwas auf, das mir in unserem Zusammenhang relevant zu sein scheint, nämlich sich etwas vorzustellen, was eigentlich in Deutschland noch unvorstellbar sei. Wir sollten uns vorstellen, ein Mensch komme in eine Krisenberatungsstelle oder einen Krisendienst „und innerhalb von Stunden wird sein komplettes ‚Netzwerk‘ – Angehörige, Freunde, Arbeitgeber, alle, die kommen wollen – zu einem Gespräch mit dem Behandler team eingeladen, um in einem ‚Offenen Dialog‘ gemeinsam herauszufinden, was zu verstehen und was zu tun ist.“ Das, was in Deutschland als noch unvorstellbar gilt, sei in Finnland freilich gängige Praxis. Das Buch belegt, erläutert und begründet den Jahrzehnte währenden Prozess, in dem es dahin gekommen ist, und gewährt uns einen Einblick in diese finnische Praxis; in der wurde v.a. eine Methodik des „Offenen Dialogs“ und des „Antizipatorischen Dialogs“ entwickelt; sie wird von den innovatorisch gesinnten psychosozialen Akteuren v.a. dann eingesetzt, wenn, wie sie sagen, „verschiedene Helferteams sich zusammen mit den betroffenen Familien aus Zuständigkeitsgerangel und Sackgassen befreien wollen“. Ein solches Zuständigkeitsgerangel findet in dem von den Autoren berichteten

Geschehen vor allem statt, wenn es sich um sog. „Multiproblemsituationen“ handelt, in denen verschiedene Parteien versuchen, auf den Klienten oder die Familie einzuwirken: „der fachliche Blick fixiert sich aus verschiedenen Blickwinkeln auf den Klienten und jeder der spezialisierten Mitspieler versucht, den Klienten seinem professionellen Rahmen entsprechend zu verändern.“ (Seikkula/Arnkil 2007: 33). Bleibt der fachliche Blick dabei strikt monologisch fixiert und öffnet sich nicht für den Dialog, so ergeben sich Sackgassen. Gegen eine solche strikt monologische Fixierung richtet sich das Bemühen der Innovatoren.

Um klarer zu bekommen<sup>2</sup>, wie die über 20 Jahre hinweg eingeleitete innovatorische Praxis im Einzelnen aussieht, mache ich Sie am besten mit ein paar Fallvignetten aus dem Bericht bekannt. In der ersten Vignette geht es um ein Übersetzungsproblem in der psychosozialen Beratung. Stellen sie sich eine Versammlung in einem Krisendienst vor, in der ein junger arbeitsloser Muslim mit großen Ängsten und Wahnvorstellungen, dessen geschockte Eltern und zwei Geschwister zugegen sind, eine Versammlung, an der zudem ein Berater des Arbeitsamtes, sowohl eine sozialpädagogische als auch eine psychologische Mitarbeiterin der Krisenberatungsstelle, eine Mitarbeiterin der psychiatrischen Abteilung in einem Allgemeinkrankenhaus und ein Trainer des Fußballvereins, in dem der junge Muslim Mitglied ist, teilnehmen. Mit von der Partie ist zudem ein Dolmetscher, da die muslimische Familie aus dem Iran stammt und kein Finnisch spricht. Nicht zuletzt, und das macht das Ganze für uns in der Tat fast unvorstellbar, sollten sie sich vorstellen, dass diese Sitzung moderiert wird von zwei gleichsam „neutralen“ Moderatoren, die im Rahmen eines eigenen Programms der – sagen wir - finnischen Liga für Wohlfahrtspflege zur Erfüllung ihrer Aufgabe eine zweijährige Zusatzausbildung absolviert haben; diese Moderatoren ermuntern die Beteiligten, nach bestimmten Regeln des Aussprechenlassens, des Zuhörens und Beobachtens sowie in einer bestimmten Reihenfolge *Bilder* über eine *positive* zukünftige Problementwicklung in ihren Köpfen zu entwickeln.

---

<sup>2</sup> In der folgenden Beschreibung der finnischen Praktiken beziehe ich mich auf: Reinhard Hörster/Mathias Müller: Dialogik. Grenzsysteme in der lappländischen Sozialpsychiatrie und ihre sozialpädagogische Bedeutung. In: Reinhard Hörster/Stefan Königeter/Burkhard Müller (Hrsg.): Grenzobjekte. Soziale Welten und ihre Übergänge, Wiesbaden 2012 (im Erscheinen).

„In einem Antizipatorischen Dialog mit einer muslimischen Familie wollten die Moderatoren mit dem Vater beginnen, denn so wollte es die Familie. Die Moderatoren stellten dem Vater mithilfe eines Übersetzers die erste Frage: »Stellen Sie sich bitte vor, ein Jahr ist vergangen und die Dinge in Ihrer Familie haben sich zum Guten gewendet. Worüber sind Sie besonders erfreut?« Daraufhin schlug der Übersetzer vor: »Fragen Sie nach dem Willen Gottes, denn ein gläubiger Muslim kann Ihre Frage nicht beantworten, da die Zukunft in der Hand Gottes liegt. Fragen Sie also nach dem Willen Gottes.« Die Moderatoren nahmen die Anregung auf und das Interview klappte hervorragend“ (Seikkula/Arnkil 2007: 93).

Worum geht es in dieser kleinen Erzählung über einen methodisch angeleiteten Beratungsprozess? Welche alltägliche Relevanz besitzt sie? Es geht um ein sehr spezifisches Übersetzungsproblem und um die möglichen Konsequenzen dieses Problems in einem sozialen Feld, in dem Menschen zu lernen versuchen, mit bestimmten Schwierigkeiten im Zusammenhang psychischer Krankheit fertig zu werden. Die sprachliche Aufforderung, eine eigene Zukunft, an der man sich erfreuen kann, in der Gegenwart zu imaginieren, ist anscheinend an eine spezifische Lebensform gebunden. Der Hörer, gebunden an eine andere Lebensform, kann sie so ohne Weiteres nicht verstehen, das gewünschte Bild nicht phantasieren. Das Wissen des Übersetzers besagt, dass die Frage, soll sie verstanden werden und in der Stimme des Hörers Resonanz erzeugen können, den Weg über „den Willen Gottes“ nehmen muss. Nur einen solchen Umweg gehend, das weiß der Übersetzer, kann der Fragende den Angesprochenen ins Imaginieren kommen lassen. Und in der Tat, dieses Wissen über den Umweg ist es, aufgrund dessen die Übersetzung und der weitere Verlauf der Situation im Sinne aller Beteiligten gelingen. Die Versammelten sind hier durch das gesamte Setting, durch die Moderatoren und die Übersetzer in die Lage versetzt, ein Bild von der Zukunft zu entwickeln; es wird an einen differenten Sprachgebrauch gebunden, der sich gegenüber anderen Lebensformen und Weltansichten öffnet. Indem die kleine Erzählung sich in ihrer Komplexität darum dreht, im Imaginieren einen gemeinsamen *modus operandi* bei aller Unterschiedlichkeit zu finden und in einem methodisierten Interaktionsformat Übersetzbarkeit zu gewährleisten, führt sie uns einen spezifisch dialogisch orientierten Umgang mit Diversität vor.

In diesem Setting der finnischen Innovatoren ist das Bild von der Zukunft, die Frage „Wie hat sich die Situation in einem Jahr positiv entwickelt?“ immens bedeutsam, und zwar auch und vor allem für die gegenwärtige Situation. Die spezifische Relevanz eines Bildes von der Zukunft für den Umgang miteinander in der gegenwärtigen Situation möchte ich durch die folgende zweite Fallvignette verdeutlichen:

*„In einem Antizipatorischen Dialog hörte eine Mutter ihrem Sohn mit erstauntem Gesichtsausdruck zu. Mit ihm hatte das Interview begonnen. Die alleinerziehende Mutter – und alle Mitarbeiter – hörten, wie der Junge sagte, dass »ich nun, nachdem ein Jahr vergangen ist und die Dinge sich ganz gut entwickeln, Schüler einer berufsbildenden Schule bin.« – Das Erstaunen der Mutter nahm noch zu, als der Junge erzählte, was er zu diesem Zweck unternommen hat und wer ihm – unter anderem die Mutter – geholfen hat. Als der Moderator fragte: »Worüber hast Du Dir vor einem Jahr Sorgen gemacht, und was hat dazu geführt, dass diese weniger geworden sind?«, antwortete der Junge, dass er besorgt war, dass seine Mutter niemals zuhörte, sondern immer schimpfte, als täte er nichts. »Was hat dazu geführt, dass diese Sorge abgenommen hat?« – »Die Tatsache, dass meine Mutter einmal darauf gehört hat, was ich wollte.« – »Wann war das«, fragte der Moderator. »Als Sie mir die Frage ›In einem Jahr...‹ gestellt haben«, antwortete der Junge.“ (Seikkula/Arnkil 2007: 95f.)*

In dieser gleichzeitig mäeutischen und fiktionalen Weise Teilnehmern beim eigenen Denken zu helfen, sie in der Artikulation ihrer neuen Hoffnungen und der Verminderung von Sorgen zu unterstützen, vor allem aber „sich der Gegenwart anzunähern, indem man sich auf die Zukunft bezieht“ (ebd.: 96), und dieses als ein positives Gut eines alternativen Vorgehens zu verdeutlichen, all dies ist den Autoren sehr wichtig. Es charakterisiert die Rückbindung der innovativen Perspektive im Alltagsleben der Beteiligten.

In der finnischen Innovation wurden derlei Gespräche zu einer dauerhaften Einrichtung, die Versammlungen entwickelten sich zu einem eigens kultivierten Raum und weiteten sich zu methodisch gestalteten „fiktionalen Exerzitien“ aus, um es mit einer Wendung des Zürcher Philosophen und Wissenschaftsforschers Michael Hampe (2011:258) auszudrücken. Worin besteht das Methodische dieser Interaktionen? In dem hier umgesetzten

technisch-methodischen Setting eines „Antizipierenden Dialogs“ ist vorgesehen, dass die Beteiligten je aus ihrer Sicht eine Situation imaginieren, die positiv sich entwickelt haben wird, zudem dass sie in der gegenwärtigen Situation reale Ressourcen erkunden, die im Hinblick auf diese imaginierten Ziele real zur Verfügung stehen könnten, und zwar jeweils aus der ganz unterschiedlichen Sicht der verschiedenen Sprechenden. Die inneren Dialoge der an der Versammlung Beteiligten, also der diversen Professionellen der psychosozialen Praxis, der Angehörigen und der Betroffenen, werden so durch geschickte Interviewfragen der Moderatoren expliziert, für die Zuhörenden jeweils sinnlich erfahrbar und – ganz entscheidend – replikfähig gemacht. Was dieses Replikpotential anbelangt, so sind in diesem besonderen Versammlungsraum vor allem die möglichen Positionswechsel zwischen Beobachtenden/Zuhörenden einerseits und Sprechenden andererseits außerordentlich wichtig, die reziproken Positionswechsel vor allem zwischen dem gesamten Helfersystem und dem Klientensystem. Zum Beispiel: Die Versammlungsteilnehmer des Klientensystems hören zu, wenn die Mitglieder des professionellen Systems sich beraten und beobachten es. Die Mitglieder des professionellen Systems wiederum beobachten das Klientensystem, wenn dessen Mitglieder sich darüber unterhalten, was sie zuvor bei der Besprechung des professionellen Systems wahrgenommen und gedacht haben. In einer solchen Interaktion, im Zuge eines solchen „Tauschs der Plätze“ (Nancy 2009: 252) entsteht ein interaktives *Grenzsystem*, wie die Innovatoren das nennen, in dem Reden und Zuhören getrennt verlaufen, in dem sich die Anwesenden mit unmittelbaren Kommentaren zurückhalten, um die eigenen inneren Dialoge wahrzunehmen, in dem jeder nacheinander befragt wird und aufgefordert wird laut zu denken. Es ist ein Grenzsystem, mit dessen Hilfe der weitere *Beratungsprozess* in einer bestimmten Weise reguliert wird, in einer Weise, die vermehrt durch dialogische Komponenten und im kontroversen Austausch über Sachverhalte zwischen allen Beteiligten verfährt. „Es sah so aus“, schreiben Seikkula und Arnkil, „als würde insbesondere die Vielstimmigkeit helfen, die Verengungen des Denkens und Handelns aufzubrechen.“ (Seikkula/Arnkil 2007: 36)

Insbesondere zwei Fragen sind es, die die Moderatoren an die versammelten Mitarbeiter innerhalb eines methodisch strukturierten Antizipatorischen Dialogs stellen. Die erste Frage lautet: „Was haben Sie an Unterstützung zu

dieser positiven Entwicklung beitragen können und was war dabei für Sie selber hilfreich?“ (102). Die zweite Frage lautet: „Worüber haben Sie sich vor einem Jahr Sorgen gemacht, und was hat diese Sorgen reduziert“.(103).

Die Wirkungsweise eines solchen Fragens, in dem zum Fiktionalisieren aufgefordert wird, sei mit der folgenden Sentenz des Berichtes von Seikkula und Arnkil verdeutlicht:

*„Als sich eine Mutter erinnerte, welche Art Hilfe sie von jedem der Fachleute für Ihren Sohn erhalten hatte, sagte sie: ‚Der Lehrer von Sören war besonders unterstützend, indem er mich nicht mehr so oft anrief, da er in dem Dialog >IN einem Jahr< gehört hatte, wie gut es inzwischen ging und wie viele Helfer unsere Familie hat.‘ // Dann kam der Lehrer in der Runde der Fachleute an die Reihe und er erinnerte sich an das, was ihn unterstützt hatte: ‚Als ich hörte, wie >seit einem Jahr< die Dinge sich für Sören besserten und wie gut die Familie unterstützt wurde, habe ich nicht mehr so oft angerufen, weil ich mir keine Sorgen machen musste. Die Familie hatte alle Möglichkeiten. Manchmal rief mich die Mutter an, und berichtete, was passierte. Das war für mich sehr hilfreich.“ – In dieser Versammlung verknüpfte der Lehrer seine Erinnerungen (mit anderen Worten seine Planung für die Zukunft) sehr eng mit dem, was die Mutter gesagt hatte. Er hätte nämlich auch die Möglichkeit gehabt, eine andere ‚Erinnerung‘ zu äußern.“ (104f)*

In der Dialogik um diese Fragen herum, bei diesem „Werkzeug für eine gemeinsame Reflexion“ ist „entscheidend, dass neue Bedeutungen durch Äußerungen, die aufeinander bezogen sind, entstehen.“ (104).

Mit einem solchen Vorgehen wird nicht nur, was freilich auch wichtig ist, auf knappe Kassen und Bevölkerungsrückgang reagiert, es handelt sich vielmehr vornehmlich um eine proaktive gesellschaftliche Formgebung und Gestaltung der finnischen psychosozialen Beratungspraxis unter Diversitätsbedingungen. In dieser proaktiven kollektiven Formgebung entwickeln sich neue Orte des übersetzenden und erfahrungsbezogenen Umgangs mit differenten Lebensformen, verschiedenen professionellen Zugängen und verschiedenen weltanschaulichen Perspektiven; sie entwickeln sich, ich glaube das kann man so ungeschützt sagen, experimentell. Jenseits der im Rahmen einer

sinnvollen reaktiven Formgebung zu bewältigenden Probleme gibt es also gleichfalls allgemeine Probleme, die im Rahmen von aktiven Gestaltungsprozessen zu bewältigen sind und deren Problemgehalt über den der reaktiv formgebenden Prozesse hinausgeht. Um diese gesellschaftlich aktiv zu gestaltenden Probleme sollte es einer Innovation, die unter den Bedingungen der Diversität antritt, auch dann gehen, wenn sie um die Besorgung der reaktiv anzugehenden Probleme nicht herumkommt.

## **2. Integrierte Beratung und innovative Verantwortlichkeit im Modell der LIGA**

Im Zentrum des von der LIGA vorgestellten Modells<sup>3</sup> werden fachlich hochrelevante kollektive Probleme der *Verbindung* in und durch Beratung angesprochen: Kooperationsprobleme, Koordinationsprobleme, Integrationsprobleme. Der Anlass zu den diesbezüglichen Überlegungen sind Vorgaben der Personalbemessung, auf deren Basis das Land Sachsen-Anhalt die finanziellen Mittel für die Beratungsstellen dem Bevölkerungsrückgang angleichen, d.h. wohl auch kürzen will. Der Zusammenschluss der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege im Land Sachsen-Anhalt kontert die ab dem kommenden Jahr drohende Reduzierung der Landeszureichung im Bereich des Beratungswesens geschickt mit dem Hinweis, es sei gerade heutzutage notwendig an der spezifisch differenzierten Intensität des Beratungswesens zu arbeiten und dabei v.a. seine intern verbindenden Elemente zu stärken. Die LIGA begründet das zutreffend damit, dass die Zahl der Multiproblemfälle zunehme, die Zahl jener, die mit ihrer ganzen Existenz in eine abdriftende, in Hilflosigkeit endende Verlaufskurve geraten. Anhand eindringlicher Fallvignetten macht die LIGA deutlich, diese Multiproblemfälle seien ernsthaft nicht mehr nur von einer einzigen arbeitsteilig vorgehenden Institution zu beraten, auch wenn der Beratungsanlass jeweils ein sehr spezifisches Problem sei. Vielmehr sei eine „integrierte psychosoziale Beratung“ notwendig. Die je spezifische Ausrichtung der arbeitsteilig eingerichteten Beratungsinstitution müsse bedacht und die Verbindungsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Institutionen müssten reflektiert und operativ entsprechend den komplexen

---

<sup>3</sup> Ich ziehe im Folgenden zwei Dokumente heran: (1) Land Sachsen –Anhalt, Ministerium für Arbeit und Soziales: Bericht über die Arbeit der Projektgruppe „Neustrukturierung der Beratungslandschaft in Sachsen- Anhalt“, Magdeburg, den 26.09.2011 sowie (2) LIGA der Freien Wohlfahrtspflege im Land Sachsen-Anhalt e.V.: „Wir können Beratung“ ... durch Integrierte psychosoziale Beratungsangebote vor Ort. Anhörung im Ausschuss für Arbeit und soziales des Landes Sachsen-Anhalt am 11. April 2012



Problemen und Bedürfnissen der Ratsuchenden ganzheitlich besorgt werden. Nach allem was wir über personenzentriert - integrierte Hilfesysteme wissen, nach allem was wir in diversen Enqueten und Jugendberichten hierzu nachlesen können, nach allem was Kommissionen zur Personalbemessung hierzu verlautbaren ließen, ist diese Pointierung der LIGA auf die verbindenden Elemente innerhalb des Beratungswesens sehr sinnvoll.<sup>4</sup>

Allerdings sollte man dabei im Hinterkopf behalten, dass in diesen sozialpolitischen Feldern der praktische Widerspruch im Handeln zwischen Individualbezug einerseits und kollektiver Typik andererseits wohl kaum aufgelöst werden kann. Gerade in der Beratung scheint es wichtig zu sein, dafür zu sorgen, dass, wie Burkhard Müller einmal gesagt hat, „die Last der großen Hoffnung“ nicht allzu schwer wird und man die immanenten Ambivalenzen im Auge behält. Denn Beratung ermöglicht und negiert Selbstbestimmung zugleich: Selbstbestimmung ist also ein Ziel der Beratung, das nie vollständig erreichbar ist; das sollte man wissen, wenn man von ganzheitlicher Beratung spricht. Selbstbestimmung kann also lediglich als ein für die Beratung hochrelevanter, aber nie zu erreichender *Fluchtpunkt* gelten. Wer eine Beratungsstelle aufsucht, versucht der Selbstbestimmung gleichzeitig zu entkommen und sie zu beanspruchen, auch ihr *praktischer Einsatzpunkt* ist also bereits in sich widersprüchlich, genauso wie ihr *Modus*, von dem es heißt, er sei gleichzeitig dialogisch und asymmetrisch. Wer also von Ganzheitlichkeit der Beratung spricht oder - wie ich oben mit den finnischen Innovatoren- von ihren dialogischen Momenten, der sollte von vornherein wissen, dass hiermit nur bestimmte Pointierungen gemeint sein können, Pointierungen innerhalb eines in sich widersprüchlichen Geschehens, das immer auch seine monologen bzw. nicht-ganzheitlichen Einseitigkeiten in sich birgt. Allerdings wissen wir auch, dass diese Widersprüchlichkeit der institutionalisierten Beratung, über die uns Stefanie Duttweiler (2004) aufgeklärt hat, überhaupt keinen oder nur einen geringen negativen Einfluss hat auf die Zufriedenheit der Ratsuchenden mit der Beratung, trotz der Widersprüchlichkeit ist diese Zufriedenheit doch sehr hoch.

---

<sup>4</sup> Mit dieser Einschätzung beziehe ich mich nicht auf das Vorhaben der LIGA, die Verteilung der den Beratungsstellen zur Verfügung gestellten Finanzmittel des Landes als eine eigene Aufgabe vom Staat zu übernehmen. Die von der LIGA für sich selbst reklamierte Verteilungsfunktion müsste detailliert auf nichtintendierte Effekte und damit bereits verbundene Erfahrungswerte hin befragt werden; auf Effekte, die mit den innovativen und fachlichen Ansprüchen kollidieren könnten.

In Evaluationen der institutionellen psychosozialen Beratung insgesamt – ich denke, darauf wird heute Nachmittag noch im einzelnen eingegangen - hat man nach Angaben von Belardi (2008) nämlich festgestellt, dass es 70-90 % der Ratsuchenden nach dem Beratungsprozess besser geht. Es scheint also nicht so zu sein, dass die Rat Suchenden in den Widersprüchen der Selbstbestimmung einen für sie negativen Prozess durchmachen. Diese Widersprüchlichkeit scheint in der Regel keine Auswirkungen auf den Beratungserfolg zu haben. Diejenigen, die einen Beratungsprozess hinter sich haben, fühlen sich in der übergroßen Mehrzahl besser. Denn bei etwa 71 % konnte das Problem, das Anlass für die Beratung war oder ihm zu Grunde lag, behoben werden. Widerspruchsfreiheit der Beratung spielte hier wohl keine Rolle.

Wie lässt sich „Integrierte psychosoziale Beratung“, wie die Liga sie sich im Modell vorstellt, einordnen? Integrierte Beratung scheint mir von der LIGA geschickt als Name benutzt zu werden für einen angestrebten, hochkomplexen und schwierig zu bewerkstelligenden Innovationsprozess, für einen Innovationsprozess, der sich um die Verbindung von Erziehungs- und Familienberatung, Suchtberatung, Schwangerenberatung und Schuldner- und Insolvenzberatung dreht.



Er scheint mir bewusst emblematisch angelegt zu sein, und zwar als Formel, mit deren Hilfe die LIGA versinnbildlichen möchte, dass man sich der Verbindungsprobleme als ein gesellschaftlicher Akteur im Rahmen einer gesellschaftlichen Praxis aktiv annehmen will, dafür auch zuständig ist und dieses auch kann und zudem mit Hilfe dieser Innovation die Ratsuchenden auch wirklich aufzufangen in der Lage ist. Wenn ich es recht verstehe, dann schreibt sich im Zusammenhang des zu entwickelnden Beratungswesens die LIGA Integration also nicht deshalb auf ihre Fahne, weil sie davon ausgeht, sie sei in ihrem Rahmen bereits in Gänze gelungen (das wäre ja auch relativ

witzlos), sondern sie verbindet damit das Programm eines in meinen Augen über weite Strecken sehr sinnvollen und begründeten Innovationsprozesses. Integration stellt in diesem Programm – so lese ich es – eher eine große Herausforderung denn bereits eine Realität dar. Die LIGA nimmt also die mit Integration im Beratungswesen angezeigten Herausforderungen an und sieht sich an entscheidenden Stellen des zu lenkenden Innovationsprozesses in der Verantwortung. Indem die LIGA ihre Tätigkeit in einem solchen Emblem versinnbildlicht, indem sie der Innovation des Beratungswesens eine integrierte Perspektive gibt, mit deren Hilfe man in Not befindliche Menschen auffängt, indem sie in diesem Innovationsprozess Verantwortung übernimmt, annonciert die LIGA ihre Bereitschaft, ein bedeutsamer gesellschaftlicher Akteur in einem kollektiven Entwicklungsprozess zu sein. Die in dem Schaubild der Power-Point-Präsentation auch und vermutlich zu Recht versinnbildlichte „Feuerwehrfunktion“ hat freilich ihre Grenze – eine Grenze, von der ich meine, dass sie die LIGA auch im Rahmen ihrer eigenen fachlichen Perspektive, in der Prävention im Zusammenhang mit integrierter Beratung und Krisenintervention eine Rolle spielt, bedenken sollte.

Wie ich in der Eingangsthese bereits angedeutet und anhand des finnischen Beispiels verdeutlicht habe, gehe ich in meinen Darlegungen zusätzlich zu den Überlegungen der LIGA von einem Befund aus, der bereits des Öfteren beschrieben wurde: Die Entwicklung des Beratungswesens – auch in Sachsen – Anhalt – verläuft in einer spezifischen gesellschaftlichen Konstellation, in einer nicht ganz leicht zu überschauenden Dynamik der Diversity, die ja auch den praktischen Einsatzpunkt des noch recht jungen Antidiskriminierungsgesetzes bildet. Die nicht ganz leicht zu überschauende, komplex dynamische, gesellschaftliche Konstellation entwickelt sich intersektional, wie heutzutage insbesondere einige Sozialwissenschaftler<sup>innen</sup> kritisch betonen. Unter Intersektionalität verstehen etwa Gabriele Winker und Nina Degele sowie Gudrun-Axeli Knapp (vgl. Degele/ Winker 2008; Winker/Degele 2009; Knapp 2008) einerseits die Vielfalt von Lebensformen, Weltversionen und Betroffenheiten, die sich überkreuzen und ganz unterschiedliche Relevanzbereiche der gesellschaftlichen Organisierung und Interessenmeldungen zur Folge haben, andererseits den Einfluss, den diese sich überschneidenden pluralen Interessenartikulationen in der Öffentlichkeit auf die Definition sozialer Probleme haben, auch auf das, was als ein solches gilt, auf seine

institutionelle Bearbeitung, seine Gewichtung und sein Prozessieren. In der Praxis der psychosozialen Beratung, die ja stets auch etwas von einem Sich-Beraten hat und ein interaktives Aushandeln in sich birgt (vor allem wenn es um Innovation geht), sollten die Stimmen, das halte ich nach der Lektüre dieser Diversity- und Intersektionalitätsliteratur für wichtig, möglichst polyphon aus mannigfaltigen Bereichen zu einem Klang der Zeit zusammenfinden können; und dies setzt eben voraus: eine Intensivierung der Verbindung zwischen den Beratungsinstitutionen, eine inhaltliche Integration im Beratungswesen, die der Verschiedenheit der Lebensformen gerecht zu werden vermag. Wenn ich hier den Klang der Zeit metaphorisch bemühe, dann tue ich das, indem ich dezidiert anschließe an ein großes Werk. „Der Klang der Zeit“, so lautet nämlich der Titel eines aktuellen Romans von Richard Powers, den vielleicht einige von Ihnen kennen, in dem die besagte gesellschaftliche Konstellation dargestellt wird und in dem eine Polyphonie der Stimmen zum Ausdruck kommt, wie sie sich um die Bürgerrechtsbewegung in der Gesellschaft der Vereinigten Staaten seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts artikuliert. Die durch Sozialwissenschaftlerinnen und zudem im Wort des Schriftstellers aufgeworfenen Probleme innerhalb einer polyphon sich artikulierenden gesellschaftlichen Konstellation machen es erforderlich, diese genauer zu untersuchen, dabei neue Erfahrungen zu machen und etwas auszuprobieren. Wir sollten uns demnach klar machen, dass wir uns auch im Beratungswesen gewissermaßen in einem, wie die neue Netzwerksoziologie es nennt, kollektiven Experiment befinden und dass die diesbezüglichen, stets kontrovers definierten Sachverhalte beobachtet, protokolliert, beraten und in bestehende kommunale Apparaturen der Sozialen Arbeit eingeordnet werden müssen, auch dass die dabei zum Zuge kommenden Verfahren kompetent kontrolliert gehören. (vgl. Latour 2001: 246ff)

### **3. Dialogische Grenzsysteme als Mittler integrierter psychosozialer Beratung in der Sozialpädagogik**

In dem von der LIGA vorgestellten Innovationsmodell ist ein „einheitliches verbindendes Element“ (LIGA 11.4.2012) zur Bedarfsfeststellung, Hilfeerbringung, Steuerung und Prävention vorgesehen. Was könnte ein solches Element sein, ein Element, das mit solch vielen Aufgaben verbunden ist? Eine Antwort sollte man meiner Meinung nach dort suchen und

entwickeln, wo in der finnischen Innovation die interaktiv methodisierten Grenzsyste me sich befinden, in denen es um die Herstellung von Sichtbarkeit der inneren Dialoge über Grenzen hinweg geht, in denen Replikfähigkeit hergestellt wird, in denen ganz unterschiedliche Bedeutungen zirkulieren und im Zuge eines Positionswechsels sich zu einer gemeinsamen Erfahrung verbinden. Diese komplexen Grenzsyste me machen uns deutlich, was alles in einem „einheitlichen verbindenden Element“ an zu besorgender Dynamik anstehen könnte. Ein solches gemeinsames und doch Unterschiedliches „verbindendes Element“, einen derartigen das Feld dynamisch verändernden Mittler, der das Grenzsyste m ist, nennen die SoziologInnen Star und Griesemer seit 1989 *Grenzobjekt*. Die finnischen Grenzsyste me, diese Grenzobjekte, machen – wie wir gesehen haben - die gezielte Variation der je eigenen Wahrnehmungen möglich; ich möchte sagen, dass darin ihr Witz besteht. Das sollte nach meiner Meinung auch als Anforderung an das „einheitliche verbindende Element“ der integrierten Beratung, wie die LIGA es in der Anhörung des Landtages am 11. April 2012 und am heutigen Tag vorgestellt hat, gelten: Variationsmöglichkeiten und Positionswechse lmöglichkeiten der je eigenen Wahrnehmung zu liefern. Ohne wie auch immer geartete Räume und Zeiten vorzusehen und vorzuhalten, in denen diese Sinn bildende Aufgabe erfüllt werden kann, läuft – so meine Behauptung - integrierte Beratung kaum. Integrierte Beratung unter Diversitätsbedingungen ist ohne einen solchen dynamischen Mittler der Integration, ohne einen derartigen gemeinsamen Bezugspunkt dennoch disparat bleibender sozialer Welten nicht möglich.<sup>5</sup> Fehlt ein auf diese Weise allegorisch arbeitendes „Grenzobjekt“, können keine Informations- und Arbeitsbedingungen, keine Verständigungsmöglichkeiten zwischen Akteuren unterschiedlicher sozialer Welten hergestellt werden. Und gibt es keine stetige Entwicklung von „Grenzobjekten“, kann auch die Ungewissheit der Zusammenarbeit in komplexen Beratungsorganisationen nicht bewältigt werden, falls sich eine durchorganisierte Steuerung, monologisch und top down organisiert, als nicht produktiv herausstellen oder gar ganz fehlen sollte (vgl. Wolff 2011). Für Grenzobjekte nämlich gilt insgesamt etwas, was ich gemeinsam mit Stefan Köngeter und Burkhard Müller in der folgenden Weise formuliert habe: In ihnen „wird das gemeinsame Besorgen in Kooperation

---

<sup>5</sup> In diesen und den folgenden Überlegungen beziehe ich mich, so weit sie den Begriff des „Grenzobjektes“ betreffen, auf Reinhard Hörster/Stefan Köngeter/Burkhard Müller: Einleitung: Grenzobjekte und ihre Erfahrbarkeit in sozialen Welten. In: Reinhard Hörster/Stefan Köngeter/Burkhard Müller (Hrsg.): Grenzobjekte. Soziale Welten und ihre Übergänge, Wiesbaden 2012 (im Erscheinen).

unterschiedlicher Referenzsysteme wirksam. Ein Grenzobjekt wird insofern jeweils durch Prozesse wechselseitigen Übersetzens im weiteren Sinne hervorgebracht, an denen verschiedene Akteure gleichzeitig beteiligt sind. Diese Prozesse wechselseitig simultanen Übersetzens erzeugen einen gemeinsamen Spielraum, in dem nicht nur verschiedene soziale Welten, sondern auch die damit einhergehenden unterschiedlichen Weltversionen sich aufeinander beziehen können. Die wechselseitige Erschließung stabilisiert die Verbindungsmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Welten, die aber weiterhin nur lose verkoppelt bleiben. Für Star und Griesemer sind ‚boundary objects‘ Gegenstände, an denen die verschiedenen Akteure begrifflich-praktisch tätig werden und auf die hin sie sich in ihrem Tun orientieren. Ihre interpretative Flexibilität (...) produziert schwach strukturierte Gemeinsamkeiten zwischen unterschiedlichen sozialen Welten und öffnet damit einen Raum der wechselseitigen Verständigung und des gemeinsamen Handelns, ohne die stark strukturierten Differenzen der so verbundenen Welten einzuebnen.“ (Hörster/Königter/B.Müller 2012 i. E.)

Was hat ein solches Grenzsysteem oder Grenzobjekt mit Sozialpädagogik zu tun? Wenn zur Sozialpädagogik es gehört, die Herstellung der sozialen Bedingungen der Bildung und der Bildungsbedingungen des sozialen Lebens als eine einzige Aufgabe zu betrachten, wie es Paul Natorp bereits um die Wende zum 20. Jahrhundert getan hat (vgl. Natorp 1925: 94), dann könnte man sagen, dass die Herstellung eines derartigen Grenzobjektes im Rahmen einer Innovation der Beratungslandschaft hin zur Integrierten Beratung für viele Menschen sowohl die Herstellung einer sozialen Bedingung von Bildung als auch die Herstellung einer Bildungsbedingung des sozialen Lebens ist. Man könnte also sagen, dass sie unter den Sozialpädagogikbegriff fiele, und zwar auch dann, wenn an dieser Innovation – wie in Lappland - eine Vielzahl von verschiedenen Professionen beteiligt ist. Das so zu sehen, dafür spricht vieles. Nicht zuletzt hat sich in diese Richtung vor kurzem der Ökonomienobelpreisträger Amartya Sen geäußert und rhetorisch das Leben unter Diversitätsbedingungen daraufhin befragt, „ob die Fairneß des Multikulturalismus in erster Linie danach beurteilt werden soll, inwieweit Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen nur ‚in Ruhe gelassen‘ werden, oder danach, inwieweit die sozialen Bedingungen hinsichtlich der Beteiligungsmöglichkeiten an der Zivilgesellschaft und der Bildungschancen

ihrer Fähigkeit entgegenkommen, begründete Entscheidungen zu treffen“ (Sen 2006, S.104).

Fazit: Unser Zusammenleben so zu befragen, es der dialogischen Kontroverse entsprechend den widersprüchlichen Konstellationen auszusetzen und auf dieser Basis seine Bedingungen zu beeinflussen, heißt die Entscheidungsgrundlagen über reaktive gesellschaftliche Formgebungen hinaus auch aktiv gestalten zu wollen. Um das Surplus aktiver demokratischer Formgebung auch in einem entsprechenden Sprachgebrauch zu artikulieren, möchte ich im Anschluss an Klaus Bartels (vgl. NZZ 28.09.2010) die Bedeutung von Integration über die von der LIGA vorgenommene Bedeutungszuweisung der Einbindung und Vernetzung hinaus ausweiten und - wie im antiken Rom – *integratio* auch als ein in sich sehr widersprüchliches Kunststück begreifen: die Kunst nämlich, „das Berührte unberührt, das Angetastete unangetastet“ zu machen“, *integratio* also auch – wie die lateinischen Dichter - im Sinne von „integer machen“ verstehen. Integrierte Beratung, die nicht nur auf knappe Kassen reagiert, sondern im Rahmen gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse gleichsam proaktiv versucht, neue Erfahrungen zu gewinnen und Wagnisse einzugehen, die versucht, bei den Adressaten im Alltag eine solche Resonanz zu erzeugen, dass gemeinsame Planung möglich ist, dass „partnership plans“ erstellt werden, eine Beratung demnach, die in der widersprüchlichen Konstellation etwas ausprobieren will, eine solchermaßen integrierte Beratung wäre für mich stets auch eine in dem besagten Sinne *integre Beratung*.

#### *Literatur*

Bartels, K. (2010): Stichwort Integration. In: NZZ 28.09.2010

Belardi, N. (2008): Soziale Arbeit und Beratung. In: Chassé, K.A./Wensierski, H.-J. (Hrsg.): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Weinheim und München

Degele, N./Winker, G.(2008): Praxeologisch differenzieren. Ein Beitrag zur intersektionalen Gesellschaftsanalyse. In: Klinger, C./Knapp, G.-A. (Hg): Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz. Münster, S. 194-209

Duttweiler, S.: Beratung. In: Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hrsg.): Glossar der Gegenwart, Frankfurt a.M. .2004, S. 23-29

Hörster, R./ Müller,M.(2012): Dialogik. Grenzsyste in der lappländischen Sozialpsychiatrie und ihre sozialpädagogische Bedeutung. In: Hörster, R. / Köngeter, S. / Müller, B. (Hrsg.): Grenzobjekte. Soziale Welten und ihre Übergänge, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (im Erscheinen)

Hörster, R./Königter, S./ Müller, B. (2012): Einleitung: Grenzobjekte und ihre Erfahrbarkeit in sozialen Welten. In: Hörster, R. / Königter, S. / Müller, B. (Hrsg.): Grenzobjekte. Soziale Welten und ihre Übergänge, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (im Erscheinen)

Knapp, G.-A. (2008): Verhältnisbestimmungen: Geschlecht, Klasse, Ethnizität. In: Klinger, C./Knapp, G.-A. (Hg) 2008: Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz. Münster, S. 138-170

Latour, B. (2001): Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie, Frankfurt a.M.

Land Sachsen –Anhalt, Ministerium für Arbeit und Soziales (2011): Bericht über die Arbeit der Projektgruppe „Neustrukturierung der Beratungslandschaft in Sachsen- Anhalt“, Magdeburg, den 26.09.2011

LIGA der Freien Wohlfahrtspflege im Land Sachsen-Anhalt e.V. (2012): „Wir können Beratung“ ... durch Integrierte psychosoziale Beratungsangebote vor Ort. Anhörung im Ausschuss für Arbeit und soziales des Landes Sachsen-Anhalt am 11. April 2012. (PP-Präsentation)

Nancy, J.-L. (2009): Wahrheit der Demokratie, Wien

Natorp, P. (1925): Sozialpädagogik, 6. Aufl., Stuttgart

Seikkula, J./Arnkil, T. E. (2007): Dialoge im Netzwerk. Neue Beratungskonzepte für die psychosoziale Praxis. Neumünster: Paranus

Sen, A. (2006) : Welcher Multikulturalismus? In: Lettre international, Heft 72/2006, S.104-106

Star, S./ Griesemer, J. (1989): Institutional Ecology. 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology 1907-39. In: Social Studies of Science 19. 387-420

Winker, G./Degele, N. (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld

Wolff, S. (2011). Soziale Dienstleistungsorganisationen als lose verkoppelte Systeme und organisierte Anarchien. S. 285-335 in: T. Klatetzki (Hg.), Soziologische Perspektiven sozialer Dienstleistungsorganisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

*Kontakt: Prof. Dr. Reinhard Hörster, Institut für Pädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Franckeplatz 1 Haus 5, 06110 Halle (Saale). Tel.: 0345-5523815; Mail: reinhard.hoerster@paedagogik.uni-halle.de*